



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Erzählung aus alten Tagen.

Eine Erzählung aus alten Tagen.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel. Die Flucht nach dem Heiligtume.

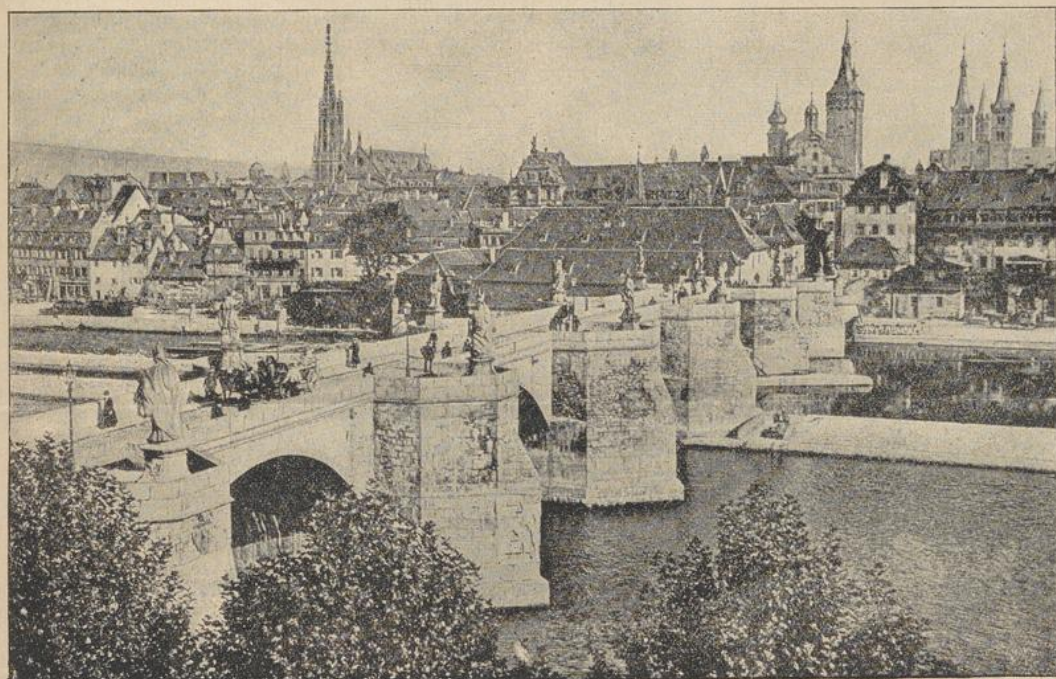
Nie in meinem Leben werde ich diesen qualvollen Ritt vergessen. Eine Stunde nach der andern rasten wir dahin, so schnell uns nur die Pferde tragen konnten. Der feine Staubregen hatte inzwischen aufgehört, dagegen brannte nun die Sonne mit stechender Qual auf den unbedeckten Kopf. Infolge meiner Wunden fuhr es mir bei jeder Erschütterung durch den Kopf, als wären es tausend Stiche und Hiebe.

Von Zeit zu Zeit kamen wir durch Kraale, wo rings umher Ermordete lagen. Hyänen und Aasgier sahen sich in ihrem Schmause durch unser Erscheinen unlieb gestört, und um die faulenden Leichname schwärmten ganze Wolken von Fliegen. Wir

uns halten. Der Reiter blieb zurück, wir konnten nicht auf ihn warten, denn schon tauchte am fernen Horizont eine neue Zuluhorde auf und verfolgte unsere Spur mit der Gier einer Koppel Jagdhunde, die hinter einem Wilde her ist. Wer zurückblieb, war ein Kind des Todes.

Endlich, — die Sonne neigte sich schon dem Untergange zu — erreichten wir das Gehölze, das den Fuß des Impethne umgibt. Wir folgten unserem Führer und fanden einen gut ausgetretenen Fußpfad, der in eine Talsenkung mündete, die mit großen Steinblöcken besät war. Diese Senkung oder Kluft trennte den Impethne-Wald vom Ingeli.

Wohl war es mir, als hörte ich allerlei raschelnde Töne im dichten Buschwerk, allein mein Kopf war so schwer, so wirr, daß ich nur wenig darauf



Die alte Mainbrücke in Würzburg.

ritten scharf und dennoch hatten wir tausende dieser abscheulichen, rotköpfigen Dinger, die sich unablässig auf unsere Wunden setzten, zu Gefährten. Wischte ich sie noch so oft von Kopf und Händen weg, im nächsten Augenblick waren sie schon wieder da. Es kam mir vor, als reite ich Stunden, Tage und Wochen durch einen wirren Traum von Pein, von Stößen, Hieben, Stichen und Fliegen.

Der Himmel über mir stimmerte blutigrot, die ganze Gegend schien mir wie in einem grauen Nebel eingehüllt und in meiner Kehle brannte ein ganz entsetzlicher Durst. Als wir an einen Wasserlauf vorbeikamen, schwang ich mich vom Pferde, warf mich am Rande des Baches der Länge nach auf den Boden hin und hielt den Mund in das frische, kühlende Raß. Gierig sog ich einen Mund voll nach dem andern ein, stieg dann wieder auf mein armes, schweißtriefendes Köpflein und jagte den übrigen nach.

Das Pferd eines aus unserer Truppe begann zu hinken und konnte nicht mehr gleichen Schritt mit

achtete. Wie groß war daher mein Erstaunen, als plötzlich Hunderte bewaffneter Männer aus dem Gehölz traten und unseren Führer Ngokwennyama mit lautem Zuruf begrüßten.

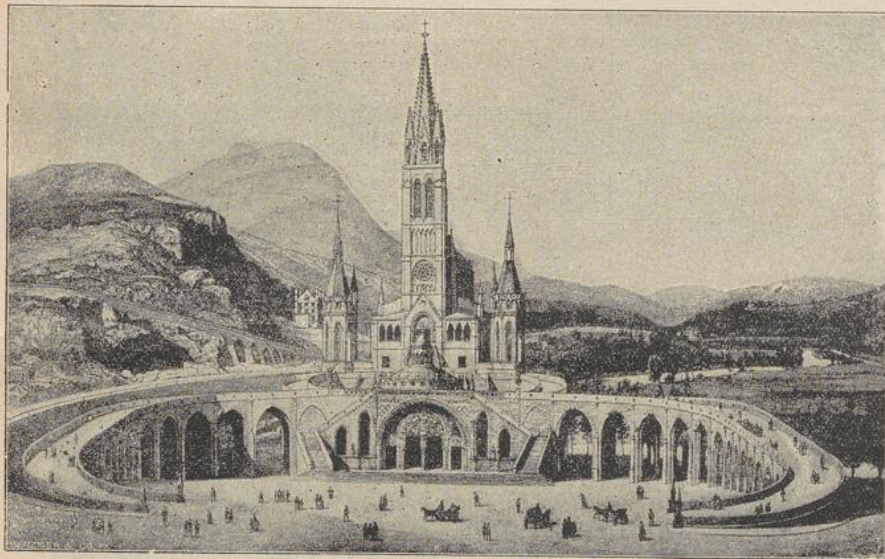
Ihre erste Frage war nach Ndabazine und den anderen Kriegern. „Die sind alle tot“, war die erschütternde Antwort.

„Wie steht's mit jenen, die nach Venyani gingen und nach den Kahlamba-Bergen?“ fragte Ngokwennyama. Ein hochgewachsener Kehla erwiderte gelassen: „Auch sie sind alle tot, Inkosi! Kaum mochten vier Stunden vergangen sein, daß sie vom Ingeli abgezogen waren, da fielen die Zulus über sie her und erschlugen sie alle: Männer, Weiber und Kinder. Nur einige Mädchen und das Vieh nahmen sie mit sich fort. Unsere Kundschafter sahen, wie es unter einer ziemlich schwachen Bedeckung über den Fluß getrieben wurde. Man brachte es jedenfalls ins Zululand.“

„Ist der Mais sicher in den Höhlen geborgen, und das Vieh in der Kluft?“ — „Ja, Inkosi!“

Auf ein vom Weißen gegebenes Zeichen stiegen wir von unseren Pferden und Klonnen, vom erwähnten Kehla geführt, den Fußpfad empor, der sich zwischen den Felsen hindurchwand. Mächtige Felswände starrten uns rings entgegen und kolossale Kollsteine, oft zwei Manneslängen hoch, lagen wie hingewälten Bergabhang hinunter. Die Seitenwände näherten sich einander immer mehr, sodaß der Fußpfad zuletzt nur noch einige Schritte breit war. Zuletzt stiegen sie kerzengerade zum Himmel auf, und ihre schwarzen, hochragenden Spitzen schauten mit wildem Grimm auf uns herunter. Aus allen Spalten und Löchern aber rieselte Wasser, und dazwischen wuchs von Klippe zu Klippe an den grauen, düsteren Flächen Gras mit Farnkräutern und Aloebüscheln. Der Pfad selbst aber, auf dem wir emporstiegen, war rein und wohl ansetreten.

Am engsten Teile des Passes machte der Fußpfad eine scharfe Biegung nach rechts und kurz darauf



Kirche in Lourdes (Frankreich).

standen wir vor einer starken Schanze. Es war da aus großen Felsblöcken ein Wall aufgeführt; die ganze Mauer war mit scharf zugespitzten, nach außen gekehrten Holzpfählen geputzt, desgleichen der obere, etwa in Manneshöhe aufsteigende Rand. Der Eingang aber, breit genug, um einen Mann zu Pferd durchzulassen, war zu beiden Seiten von einer mit Schießscharten versehenen Mauer flankiert.

Nach einem Zwischenraume von etwa 30 Schritten kam eine zweite Schutzwehr, die aus Dornenzweigen und den Stauden vom Stechapfel bestanden, und auf welche später noch eine zweite aus Kamel-Dorn- und Aloegebüsch folgte.

Hier erweiterte sich die Klust plötzlich zu einer Art Talboden; es mochte etwa eine Viertelstunde breit sein und war rings von steilen Klippen und Felswänden umgeben. Das hintere Ende dieses Beckens war abgeperrt und zu einer Isibaya eingerichtet, die mit Kindern und Pferden angefüllt war. Mehr im Vordergrunde waren Duzende von Hütten errichtet, andere waren noch im Bau begriffen, und eine Menge von Weibern und Kindern stand und saßen

in Gruppen beisammen. Das Ganze sah sich so glücklich und friedlich an, daß mir unwillkürlich Tränen in die Augen traten. Hatte ich doch seit geraumer Zeit keinen Kraal mehr gesehen, der nicht vom Feinde verbrannt und verwüstet war, und um den nicht rings die Leiber der erschlagenen Insassen lagen. Ich weiß nicht, wie es kam, daß mir plötzlich das Herz so weich wurde; aber es war eben ein so süßes und trauriges Gefühl, die kräftigen Jungen bei ihren Spielen zu sehen, das Geräusch der Mahlsteine zu hören, zwischen denen die Weiber die Maiskörner zerrieben, und das fröhliche Gepolter des ganzen Volkes, das eben am Zurichten seiner Abendmahlzeit war. — Ach, Gott, nur eine einzige, kurze Woche noch, und sie alle waren erbarmungslos erschlagen und gemordet.

Auf ein Zeichen des Kehla sprang eine Schar muntere Knaben herbei, nahm uns die müden Pferde, die wir am Zügel führten, ab, und führte sie in die Isibaya hinein. Wir aber lauerten uns vor den Hütten

am Boden nieder, und die Weiber brachten uns Amasi (saure Milch), Bohnen, Maisbrot und Utshwala (Kafferbier). Wir aßen und tranken mit Appetit, und Ngokwennyama erzählte dabei dem alten Kehla die Ereignisse der letzten Tage. Der Kehla hatte in alter Zeit mit Ruhm im Basutolande gekämpft und genoss daher großes Ansehen. Aus diesem Grunde hatte man ihn auch zum Häuptling des Lagers am Impetjane ernannt. Die andern Häuptlinge und Indunas aber hatten sich rings um den Erzähler gesetzt und begleiteten jeden Bericht von einem neuen Unglücksfall

mit tief aus der Brust gezogenen Tönen: „O! Hau, Mamó!“

In unserem Lager waren Duzende von Stämmen vertreten: Tembus, Bondos und Pondomisi, Männer von dem Stamme, den ihr Weiße nun Amaci nennt, und viele andere, deren Namen heute vergessen und die nun alle in die gemeinsame Bezeichnung „Amabaca“ aufgegangen sind, d. h. jene, die in's Versteck sich flüchteten. So nannte man nämlich in späteren Jahren die wenigen, die von dem großen Gemetzel übrig geblieben waren.

Als es dunkel wurde, rückte von jungen Männern und älteren Kehlas eine Kompanie nach der anderen aus, um die Wachposten zu besetzen. Einige begaben sich zu den Schanzen, schleppten Baumstämme vor den Eingang und umgaben das Ganze nochmals mit einem Walle von Dornenzweigen; andere aber kletterten einen Pfad hinan, der in steilem Aufstieg der Front des Abhanges entlang zum Gipfel eines nahen Berges führte. Ich nahm den Pfad wohl wahr, hatte aber damals keine Ahnung, daß nach Ablauf weniger Tage Männer diesem Pfad entlang kämpfen würden mit

einer Wut, wie es einfach unerhört gewesen, seit dem Tag, da diese Erde in's Dasein trat, ausgebildet von u' Nkulunkulu, dem großen Meister dort oben. Ich hätte mir wahrlich nicht träumen lassen, daß die kräftigen Burschen, die jetzt so frisch und munter den steilen Pfad hinaufkamen, von eben demselben wie Schneeflöden herunterwirbeln würden, um am Fuße der Felsenwand eine Bank von Leichen aufzuhaufen, und dies alles, noch ehe der gehörnte Mond ein neues Viertel angefetzt hatte.

So kam es später; damals aber dachte ich, es sei alles in Sicherheit. Kein Zulu wußte von diesem Plage, und wenn sie schließlich davon erfuhren, wie konnte ein sterblicher Mensch sich Hoffnung machen, die erwähnten Barrikaden zu stürmen?

Es kamen jetzt mehrere Männer vom Berge herab in unser Lager; andere kamen aus den Schanzen, wo sie Wache gehalten hatten. Nachdem alle ein Mahl eingenommen hatten, wurde es still und ruhig im Lager, und alle genossen der Ruhe.

Als ich mit Tagesanbruch erwachte, fand ich mich zwar in Folge meiner vielen Quetschungen und Wunden noch etwas steif und ungelent, doch mein Kopf war wieder hell, und so wanderte ich getrost in der einem großen Wasserbassin nicht unähnlichen Thaljenkung umher, wo unser Lager aufgeschlagen war. Ich kam zu einem dichten, etwa 50 Schritt tiefen Busch, der seitwärts den Berg hinauf lief. Weiber, mit Kalabaischen auf dem Kopfe, gingen ab und zu. Ich näherte mich dem Gehölze und fand, daß ein Fußweg durch denselben führte, der am Eingang einer Höhle endigte. Dieser Eingang war eng und niedrig, sodaß man sich gehörig bücken mußte, um durchzukommen. Im Innern erweiterte sich der Raum zu einer beträchtlichen Höhle, an deren Wänden rings herum Tausende von Kürbissen, Kalabaischen und mit Mais gefüllte Matten aufgespeichert lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Von Hochw. P. Joseph Biegner, O. M. M.

Emaus, 18. März 1904. — Ich kam heute ziemlich müde von der benachbarten Missionsstation Lourdes zurück. Der Weg dorthin beträgt zwar bloß drei Stunden, allein in meinen Jahren ist selbst ein solcher Mit kein Vergnügen mehr, zumal, wenn man ein Reitpferd mit so vielen Untugenden hat, wie sie mein „Charlie“ aufweist.

Raum war ich nach Hause gekommen, da hieß es: „Der Mann mit der roten Decke war da; er sagte, seine Frau atme nur kurz; man möge kommen und sie taufen.“ Welche Bewandnis hatte es denn mit den Beiden? Nun, der Mann, der mit einer roten Decke herumzugehen pflegte (nach Art der Tembus), war schon hoch auf Jahren und konnte nichts mehr arbeiten, seine Frau aber war halb gelähmt, und somit waren beide auf fremde Hilfe angewiesen. Meistens kam der Mann zu unseren Missionschwestern und hat um etwas Essen. Die Krankheit der Frau schien mir keinen gefährlichen Charakter zu haben, allein vielleicht war es inzwischen schlimmer mit ihr geworden, und somit entschloß ich mich, sie sofort aufzusuchen, obgleich es bereits Abend war. In solchen Fällen ist es immer gut, man geht sogleich, um sich jeden Vorwurf zu ersparen, falls eine Seele sollte unerwartet schnell von hinnen abberufen werden.

Der betreffende Kraal ist 1 1/2 Wegstunden von Emaus entfernt. Ich ging zu Fuß und nahm nur den Stoc mit und meinen getreuen Hund, den wackern „Blacksmith“; doch er, der zu Hause so gut den Tapsen zu spielen wußte, zog, sobald wir uns einem Kaffernkraale näherten und er die wilden, bissigen Hunde hörte, gar schmählich den Wedel ein.

Der Weg führte geraume Zeit auf der Poststraße dahin. Bald aber wurde es, da kein Mond am Himmel stand, so finster, daß ich kaum mehr wußte, wo ich denn eigentlich war. So kam es, daß ich an der Stelle, wo der Fußpfad nach dem betreffenden Kraal



Inneres der Kirche in Lourdes (Frankreich).

abzweigt, ahnungslos vorüberging und noch eine beträchtliche Strecke weiter marschierte. Endlich wurde ich meines Irrtums gewahr, kehrte wieder um und fand auch nach längerem Suchen den richtigen Fußweg. Ganz sicher aber war ich meiner Sache noch immer nicht, denn es zweigen von der Fahrstraße aus gar viele Fußwege ab, da jeder Kaffernkraal seinen eigenen Pfad hat.

Ich kam zu einer Kaffernhütte, klopfte an und fragte, ob hier eine kranke Frau sei. Ein halb nackter Kaffer kam heraus und sagte mir, ja, ich sei beim rechten Kraal und möge nur eintreten. Ich tat es, mein guter „Blacksmith“ aber hielt sich in respektabler Ferne.

In der Hütte aber war ein Rauch, ein Qualm und eine Hitze wie in einem Backofen. In dem Feuerherde, der sich in jedem Kraale am Boden findet und der in einer bloßen runden Vertiefung besteht, war eine Unmasse glühender Kohlen aufgehäuft, und das grüne Holz, das man sieben darüber aufgeschichtet hatte, machte einen so unerträglichen Qualm und Rauch, daß ich mich sofort niederlegen mußte, um nur einigermaßen sehen und atmen zu können. Die Schwarzen